

AARON SCHATZ

# Wie Gottes Wort dem Menschen schmeckt

## Eine theologische Geschmackskunde

„Deo frui“ (Gott genießen), das ist nach dem größten lateinischen Kirchenvater Augustin (+430) das höchste Ziel des Menschen. Religion sei „Sinn und Geschmack für's Unendliche“, so definierte der einflussreichste Theologe des 19. Jahrhunderts, Friedrich Schleiermacher (1768-1834). In der zweiten seiner Reden „Über die Religion“ (1799) wies er nachdrücklich darauf hin, dass Religion vor allem eine auf das Gefühl bezogene, sinnliche Seite hat, sosehr sie daneben auch metaphysische Ansichten und moralische Wertvorstellungen einschließt. Grundlegend, so machen beide Zitate deutlich, ist Religion, in welcher sublimer Form auch immer, auf die Körperwahrnehmung und auf die Gefühlswelt bezogen.

**G**ottes Wirklichkeit entscheidet sich letztlich nicht an logischer Richtigkeit oder moralischer Reinheit. Der Kontakt mit der göttlichen Wirklichkeit ist geprägt durch „fascinatum et tremendum“, wie es Rudolf Otto (1869–1937) betont hat: Er löst vibrierende Faszination und Zittern vor dem Erhabenen aus. Religiöses Erleben erfasst den Körper und verleiht den Gefühlen Tiefe und Intensität. Auch die Bibel ist kein theologisches Lehrbuch, das dogmatisches Wissen in abgewogen formulierten Lehrsätzen darbietet, sondern enthält Reflexe gefühlsintensiver Gottesbegegnungen, literarisch geronnen und für die glaubende Nachwelt aufbereitet. Lei-

der erlaubt das Medium des verschrifteten Bibeltextes es nicht, die alle Körpersinne einbeziehende Seite der Gotteswahrnehmungen zu konservieren. Audio- und Videorecorder gab es in der Antike noch nicht, und Medien der Geschmacksübermittlung haben wir bis heute noch nicht erfunden.

### DIE GESCHMACKSWELT DES AT

Die menschliche Zunge kann wesentlich vier verschiedene Geschmacksrichtungen unterscheiden: süß, sauer, salzig und bitter. Nimmt man die hebräischen Worte für „sauer, salzig, bitter, süß“ zum Ausgangspunkt, so zeigt sich Folgendes: Der saure Geschmack ist im Alten Testament nur im Fall des Sauerteigs belegt, ansonsten

findet sich das Wort nicht (z.B. Ex 12,19-20). Eine übertragene Verwendung, wie wir etwa sagen, dass jemand „sauer“ auf jemand anderen ist, kommt nicht vor.

Salz war ein regelmäßiger Zusatz zum Essen, wie man Hiob 6,6 entnehmen kann (vgl. auch Esra 4,14). Im kultischen Zusammenhang gibt es die Vorschrift, dass Speiseopfer gesalzen werden müssen (Lev 2,13). Damit wird wohl eine gute Haltbarkeit erzielt, so dass die Speise länger genießbar bleibt. Die Versalzung des Bodens, so weiß man, führt zu Unfruchtbarkeit (Dtn 29,23). Eine übertragene Verwendung des salzigen Geschmacks ist im AT nicht belegt.

Sprichwörtlich bitter ist der Wermut (Spr 5,4). Bitteres Wasser (Ex 15,23) und bittere Weintrauben (Dtn 32,32) sind ungenießbar. In Jes 24,9 wird vorausgesetzt, dass der Geschmack nichts Objektives ist, sondern von der subjektiven Stimmung abhängen kann. Auch guter Wein schmeckt demjenigen bitter, der verbittert ist. Im Unterschied zum sauren und salzigen Geschmack, wird das Wort „bitter“ auch übertragen gebraucht. So kann etwa die Seele „bitter“ werden (Hi 3,20; 21,25). Sprichwörtlich bittere Gefühle löst der Tod aus (Koh 7,26; vgl. Ez 27,31). „Bitter“ ist auch das Leben der von harter Arbeit bedrückten Hebräer in Ägypten (Ex 1,14; vgl. 2 Kön 14,26), das Leben der vereinsamten Noomi (Rut 1,13,20), des geschlagenen Hiob (Hi 27,2) oder des trauernden Zion (Klgl 1,4). Auch das Verhalten Israels gegenüber seinem Gott kann bitter genannt werden (Jer 2,19; 4,18). Aus großer Verzweiflung heraus kann Gott selbst als Ursache von Bitternis benannt werden (Hi 27,2; Rut 1,13)!

Süß wiederum ist klassischerweise der Honig (Spr 24,13; Ri 14,18), aber auch der reife Apfel (Hld 2,3). Süßes Wasser ist, im Gegensatz zu bitterem, genießbar und wohlthuend (Ex 15,25). Der metaphorische Gebrauch von „süß“ kommt in den Blick, wenn die Empfindung der Seele so charakterisiert wird (Spr 13,19). Die Seele erfährt in einem solchen Falle, die Erfüllung ihres

tiefsten Begehrens. Der Schlaf kann süß sein, wenn er ungestört und ungefährdet ist (Spr 3,24; vgl. Koh 5,12; Jer 31,26). Die Stimme des Geliebten (Hld 2,14), die die Erfüllung der Liebesehnsucht verheißt, kann ebenfalls „süß“ genannt werden.

Ein mehrfach behandeltes Thema im AT ist, dass der süße Geschmack trügerisch sein kann. Leider ist es so, dass Dinge mit ihrer Süße den Gaumen überlisten, um ins Innere des Menschen zu gelangen und dort ihre eigentliche, aber maskierte Wirkung, nämlich die Schädigung des Körpers, zu erreichen (vgl. Hi 20,12; vgl. Spr 9,17; 20,17; Offb 19,9-10). Das Problem, dass man auf Dauer zuviel Süßes zu sich nimmt und dadurch den Körper schädigt, hatten die Menschen im alten Israel noch nicht. Dass man die schädigende Wirkung einer süß schmeckenden Speise nicht gleich schmeckt, kann an den Speisen liegen, aber auch an den subjektiven Voraussetzungen, dem Hunger, so heißt es etwa: „Ein Satter tritt Honigseim mit Füßen; aber einem Hungrigen ist alles Bitter süß.“ (Spr 27,7)

## GOTTES SÜSSES WORT

Für Geschmackserlebnisse im Umfeld Gottes gilt, dass die Kostbarkeit der göttlichen Weisung mit dem süßen Geschmack verbunden wird. So heißt es in Ps 19,11: „Sie (=die die Schöpfung prägenden Rechtssätze YHWHs) sind köstlicher als Gold und viel feines Gold, sie sind süßer als Honig und Honigseim.“ Und in Ps 119,103: „Dein Wort ist meinem Munde süßer als Honig.“ Hier zeigt sich ein Unterschied zum Gebrauch des Begriffs „bitter“. Gott kann das Leben der Menschen bitter machen, was meistens seinen guten Grund hat, dem Menschen gelegentlich aber auch als unbegreiflich und willkürlich erscheint, aber im unmittelbaren Umfeld Gottes ist nichts Bitteres. Dagegen werden die Rechtssätze und das Wort Gottes, die unmittelbarer Ausdruck des göttlichen Wesens sind, als süß bezeichnet, mögen sie auch hart und streng erscheinen, weil sie den Menschen in seiner Freiheit

einschränken. Damit hat die Geschmacksrichtung „süß“ einen seinsmäßigen Vorsprung vor dem Bitteren in Gott.

Gottes Offenbarung erscheint den Menschen grundlegend als süß. Je nachdem, wie die Menschen auf sie reagieren, kann das aber auch bittere Konsequenzen haben. Deshalb muss man sich davor hüten, nur Süßes von Gott zu erwarten. Wohl schmeckt das göttliche Wort süß, das darf aber nicht zu dem Umkehrschluss führen, dass das Süße mit Gott in eins zu setzen ist. Wer statt Gott das Süße sucht, der wird von konkurrierenden Anbietern des süßen Geschmacks leicht auf die falsche Fährte gelockt. Süße ohne Anstrengung, leicht verfügbare Geschmacksbefriedigung gaukelt Erfüllung der menschlichen Sehnsucht nach dem Süßen, dem Mehr gegenüber dem Lebensnotwendigen nur vor. Der Geschmack verfliegt schnell, dann kommt der schale oder gar bittere Kern zum Vorschein. Dass süßer Geschmack den eigentlich bitteren Charakter einer Speise nur oberflächlich übertüncht, diese Erfahrung steht wohl auch hinter dem Vorwurf Jesajas, bestimmte Leute würden Bitteres süß und Süßes bitter machen (Jes 5,20), so dass die Menschen bei der Beurteilung dessen, was ihnen gut tut, sich nicht mehr auf ihr Geschmacksurteil verlassen können.

### **GOTTES BITTERES STRAFHANDELN**

Die Propheten greifen immer wieder eine Versüßlichung des Glaubens an. Weil Israel Gott durch sein Verhalten bitterlich erzürnt hat, deshalb muss es Gottes Vergeltung spüren (Hos 12,15). Schockierende Bilder sollen die Hörer aufrütteln und ihnen drastisch die Konsequenzen ihres Tuns vor Augen führen. Erstmals hat Amos dazu die Metaphorik des Todes angewendet. Über das in seiner Zeit sich noch in Sicherheit wiegende, prosperierende Israel stimmt er ein Leichenlied an, ganz so, als wäre es gerade eben gestorben: „Die Jungfrau Israel ist gefallen, dass sie nicht wieder aufstehen wird; sie ist zu Boden gestoßen, und nie-

mand ist da, der ihr aufhelfe.“ (Am 5,2) Sieht man auf die geschmackliche Dimension dieser prophetisch geschauten Untergangsszenarien, so schmecken sie schon den Propheten selbst, aber erst recht den Hörern „bitter“. Der Prophet Jesaja nimmt das zukünftige Klagegeschrei Israels vorweg, wenn er „bitterlich weinen“ muss über die Zerstörung Jerusalems, die er kommen sieht (Jes 22,4). Als Jerusalem dann von den Babyloniern erobert wird, weint die Stadt tatsächlich bitterlich über ihre Zerstörung (Klgl 1,2.4).

### **DAS LETZTE ZIEL GOTTES: DAS SÜSSE LAND**

Die Propheten machen aber durch alle Bitterkeit hindurch auch deutlich, dass Gottes letztes Ziel mit Israel, eine vollkommene Harmonie im Rahmen einer Umwandlung der ganzen Schöpfung, durch dieses Strafhandeln nicht aufgegeben wird. Vielmehr ist es ein Durchgangsstadium zu dieser letzten vollgültigen Gottesgemeinschaft. Der in seinen Anklagen so verbitterte Ezechiel bietet die ausführlichste Schilderung dieses endzeitlichen Zustandes nach dem Ende der Bestrafung an, die sein wird wie eine Wiederbelebung der Toten eines Schlachtfeldes (Ez 37). In seiner großen Schilderung des wiederhergestellten Israel (Ez 40-48) sieht er auch, wie das Wasser des Toten Meeres, das durch seinen hohen Salzgehalt kein Leben ermöglicht, geheilt wird (Ez 47,8). Auch wenn das Wort nicht fällt, ist es offensichtlich, dass das Wasser nach der Heilung „süß“ schmecken wird (vgl. Ex 15,23-25). Das so aus dem Zentrum des Tempels heraus bewässerte Land wird dann in vollkommener Weise seinen Bewohnern „Milch und Honig“ zur Verfügung stellen können.

### **SÜSSER JESUS?**

Im Neuen Testament wird Jesus, der Mann aus Nazareth, zum alles entscheidenden Ort der Erfahrung göttlicher Nähe. Damit bekommt die körperliche Basis der Gotteswahrnehmung eine neue Grundlage.

Nicht mehr die Versetzung des irdischen Menschen in die transzendente Sphäre Gottes ist nötig, um Gott zu begegnen, sondern die sich in diesem Raum und dieser Zeit ereignende körperliche Begegnung mit Jesus ist der Ort, wo sich Gottes Liebe, Vergewissungsbereitschaft und Heilskraft zueignet. Im Kontakt mit ihm werden besessene, geschundene und entstellte Körper wieder heil. Beim gemeinsamen Essen mit ihm erfahren sie von Gottes Wesen und vom Kommen des Gottesreiches. Was es bei solchen Mahlzeiten zu essen gab, bestimmte nicht Jesus, da er ja nur Gast und nicht Gastgeber war. Konkrete Speisen, die Jesus, neben Brot und Wein beim Abendmahl, verzehrt hätte, sind im NT nicht genannt. So wissen wir auch nichts über die von Jesus bevorzugten Geschmacksrichtungen. Jesus wird das gegessen haben, was ihm seine Gastgeber als Ausdruck ihrer Ehrerbietung vorsetzten. Der Vorwurf mancher Gegner, er sei ein „Fresser und Weinsäufer“ (Mt 11,19 // Lk 7,34), deutet darauf hin, dass die Gastgeber bei Speisenfolge und -umfang nicht sparten. So werden sicher auch delikate Süßspeisen zum Essen gehört haben. Entscheidend aber waren die Gespräche und Begegnungen im Rahmen der Mahlzeiten. Dafür scheint sich Jesus ausgiebig Zeit genommen zu haben.

Jesus selbst gebraucht den Begriff „süß“ nirgends. Auch das Sauere spielt bei Jesus keine Rolle. Der Sauerteig (Mt 13,33 // Lk 13,21; 16,6.11; Mk 8,15; Lk 12,1) wird nicht wegen seines Geschmacks als Beispiel gewählt, sondern wegen des Umstandes, dass eine geringe Menge Sauerteig eine große Menge Teig komplett durchsäuern kann (1 Kor 5,6; Gal 5,9). Statt dessen hat er den Begriff „Salz“ metaphorisch verwendet: „Ihr seid das Salz der Erde“ (Mt 5,13), so redet er die an, die er gerade selig gepriesen hat. Das Salz diente der Haltbarmachung von Nahrung sowie als Speisезusatz zur geschmacklichen Verbesserung. Darüber hinaus steht vielleicht auch Lev 2,13 im Hintergrund: Die Angeredeten machen die Erde

## » Dem Streben nach dem ultimativen Genuss wird in unserer Kultur breiter Raum gegeben

als „Speiseopfer“ für Gott angenehm. Für die Autoren des NT spielt die Süßigkeitsmetaphorik ebenfalls keine eigenständige Rolle. Orientiert man sich an der Sprache des NT, so werden weder Jesu Mahlzeiten noch seine Worte noch seine Taten metaphorisch als „süß“ bezeichnet. So gesehen gibt es keine Basis für die Rede von einem „süßen Jesus“.

### JESUSBILDER AM MASSSTAB DES GEKREUZIGTEN MESSEN

Über das Fehlen der Süßigkeitsmetaphorik hinaus muss, auch wenn das so nicht gesagt wird, der Tod Jesu ein „bitteres“ Ereignis für Jesu Anhänger gewesen sein. Dass Gottes endzeitliches Heilswirken, das, denkt man etwa an Ezechiels Vision von der Heilung des Toten Meeres, die Versüßung des Salzigen und Bitteren durchaus einschloss, ausgerechnet im gekreuzigten Jesus zum Ziel gekommen sein sollte, war schon für die unmittelbaren Begleiter Jesu vor den Ostererfahrungen nicht überzeugend. Deshalb ließen die allermeisten Jesus in seiner Todesstunde allein. Das ist auch der Kern der Versuchung, die Christusverkündigung mehr an dem auszurichten, was sich die Menschen erhoffen und wünschen. Es war namentlich Paulus, der immer wieder betont hat, dass bei allem Eingehen auf die Hörer der Gekreuzigte unverkürzt zum Zug gebracht werden muss. Wohl sei er „den Juden ein Jude geworden“, ja sogar „allen alles“ (1 Kor 9,20-22), aber nicht aus Opportunismus, sondern um die

Andersdenkenden und Anderslebenden für das Evangelium zu gewinnen. Darin aber ist Paulus kompromisslos: Das wahre Bild Jesu ist das des gekreuzigten Christus. In diesem Kreuz treffen die verblendeten Mächte dieser Welt (1 Kor 2,6-9) auf die den Menschen zugewandte Liebe des Vaters (Röm 8,31-39). Allein hier wird der überwältigende Sieg der nur scheinbar ohnmächtigen Liebe Gottes deutlich und verstehbar. Die Auferweckung Jesu ist für Paulus keineswegs die Außerkraftsetzung der Kreuzigung, welche dann als korrigierter Regiefehler Gottes erscheinen würde. Sie setzt vielmehr frei, worum es Gott in diesem historischen Ereignis der Kreuzigung ging, nämlich um die unüberbietbare Größe der Liebe des Vaters gegenüber seinen in der Sünde sich abkehrenden Kindern, die so tief abgefallen sind, dass sie in ihrem Tun gerade das kreuzigen, was sich ihnen rettend als Liebe anbot. Von Paulus her erscheint es nicht als Zufall, dass die Metaphorik des „Süßen“ im Blick auf Jesus und dessen Bedeutung nicht begegnet.

### **SÜSSE LEBENSFÜLLE UND BITTERER BEIGESCHMACK**

Dem Streben nach dem ultimativen Genuss wird in unserer Kultur breiter Raum gegeben. Speisen sollen süß und „bitte mit Sahne“ serviert werden, wie es Udo Lindenberg einmal kritisch gesungen hat. Und von Walt Disneys Zeichentrickfiguren bis hin zu den Inszenierungen königlicher Hochzeiten und politischen Lösungen muss alles „süß“ schmecken. Wer sich darüber lustig macht, verkennt, dass hinter diesem Phänomen eine tiefe Sehnsucht des Menschen steckt, die keineswegs willkürlich, sondern elementar zum Menschen und seiner geistig-seelischen Verarbeitung von Wirklichkeit gehört. Es ist die Sehnsucht nach dem, von dem keinerlei Zwang, Aggression, Hass, Gefahr oder Angst ausgeht, sondern freudeschenkende, gefahrlose Nähe, liebevolle Zuwendung, herzliche Zärtlichkeit, wechselseitige Hingabe und sicherer Schutz.

Die Sehnsucht des Menschen nach Seinsfülle, die nicht nur das Lebensnotwendige, sondern auch den Genuss, das „Süße“, umfasst, wird von der Bibel durchaus aufgenommen. Schon der Umstand, dass im gelobten Land nicht nur reichlich Milch, sondern darüber hinaus auch viel Honig fließen soll, zeigt, dass es nicht nur auf den Nährwert der Nahrung ankam, sondern auch auf den guten, süßen Geschmack. Jesus rettet nicht nur Tausende mittels einer Massenspeisung vor dem Hunger, sondern er verwandelt auch Wasser in besten Wein, damit die Menschen gebührend genießen können (Joh 2). Insofern ist an der Sehnsucht nach höchster Wohlbefindlichkeit, nach der Fülle dessen, was uns dieses Leben zu bieten hat, an sich nichts Falsches. Man darf sich nur nicht vom süßen Geschmack dazu verleiten lassen, etwas Schädigendes zu essen. Die Herausbildung eines Geschmacks, dem das Lebensförderliche „süß“ schmeckt, ist so gesehen eine ganz wichtige Aufgabe. Die Beziehung zu Jesus Christus stellt nicht nur selbst den allerhöchsten Genuss dar, sondern ermöglicht auch wirkliches Genießen, das nicht nach dem ersten, süßen Geschmackseindruck auf der Zunge im Bauch dann schal und bitter aufstößt. Wenn aber Jesus so vorgestellt wird, dass er nicht mehr als der Gekreuzigte erkennbar ist, wenn die Jesusvor- und -darstellung vor lauter Sanftheit, Wohlwollen, Güte und Gefälligkeit ihr kritisches Potential gegenüber menschlichen Versuchen, ihn zu versüßlichen, verliert, dann verliert man den wirklichen Christus. Auch für die Christen gilt, dass der Genuss der in Christus geschenkten Lebensfülle unter den Bedingungen des real herrschenden Bösen bis zum Ende dieser Weltzeit sozusagen einen bitteren Beigeschmack behält. Treffend bringt das die erste Zeile des bekannten Kirchenliedes auf den Punkt: In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesus Christ. «